

**Predigt in der Hl. Messe am 27. Januar 2007,  
17.00 Uhr, in St. Bernhard zu Speyer**

---

Biblische Bezugstexte:

Hiob 30, 20-22, 26+27, 31

Mt 27, 45-54

Am 27. Januar 1945 wurden die Konzentrationslager Auschwitz I und Auschwitz-Birkenau von sowjetischen Truppen befreit. Heute, 62 Jahre danach, will die Katholische Friedensbewegung Pax Christi ein besonderes Zeichen der Erinnerung und gegen das Vergessen setzen: Ein Kästchen mit Erde aus Auschwitz-Birkenau, im Rahmen einer Sühnefahrt nach Auschwitz im Jahre 1984 von polnischen Freunden als Zeichen der Versöhnung an Pax Christi überreicht, soll in der Pax-Christi-Kapelle bei St. Bernhard einen dauerhaften Platz bekommen.

Wie kein anderer Ort steht Auschwitz als Symbol für die planmäßige Vernichtung des europäischen Judentums. Wenngleich dort auch zehntausende nichtjüdischer Menschen in den Gaskammern umkamen, steht der deutsche Name für das polnische Städtchen Oswiecim deshalb wie kein anderer für den größten Genozid in der Geschichte der Menschheit: die Vernichtung von rund 6 Millionen Juden.

In Auschwitz ist unsere Zivilisation in furchtbarer Weise mit dem Abgrund ihrer eigenen Möglichkeiten konfrontiert worden. Der Schrecken über das Ausmaß des Bösen, das dort begangen wurde, hält uns bis heute gefangen. Noch immer haben wir für dieses Verbrechen, das die hebräische Sprache als „Schoa“ bezeichnet, kein angemessenes deutsches Wort gefunden. Dem bekannten Ausspruch, nach Auschwitz könne es keine Dichtung mehr geben, liegt die Erfahrung dieser Unfähigkeit zugrunde, mit den Mitteln der Sprache das Geschehen von Auschwitz und dessen andauernde Folgen für das Selbstverständnis des Menschen, für Zivilisation und Gesellschaft angemessen zu fassen. Gerade die Überlebenden selbst aber haben sich immer wieder auf die Suche nach einer Sprache begeben, die diesem Menschheitsverbrechen Ausdruck verleihen könnte.

Unser Volk hat lange gebraucht, um sich der Verantwortung für das monströse Verbrechen zu stellen, das von Deutschen und im deutschen Namen begangen wurde. Bis heute sind Mechanismen der Verdrängung wirksam. Zweifellos ist es richtig, die Vorstellung einer Kollektivschuld abzulehnen. Wahr ist aber auch, daß sich weit mehr Deutsche persönlich schuldig gemacht haben, als ihre Mitschuld einzustehen bereit waren. Schuld tragen nicht allein die Täter vor Ort und die politische Führung. In verschiedenem Grad haben auch die Mitläufer und alle diejenigen, die weggesehen haben, Mitschuld auf sich geladen.

Dieser 27. Januar hat seine Bedeutung nicht als Chiffre für alles vom Menschen am Menschen je vollzogene Unheil. Dieses Datum zu begehen, ist uns eine Verpflichtung, die daher rührt, daß wir uns konkret als Christinnen und Christen erinnern. Wir handeln als solche, die nicht davon lassen können, Menschengeschichte immer auch vor das Angesicht Gottes zu stellen in aller Ratlosigkeit und mitunter ohne Antwort.

Vielleicht liegt die Hauptaufgabe christlicher Erinnerung darin, die Wunden offen zu halten, nicht zu versuchen, das Unvorstellbare plausibel zu machen, den Abgrund zuzuschütten. Und vielleicht folgt daraus, daß christliche Erinnerung letztlich unspektakulär Widerstand leistet gegen eine schleichende kulturelle Amnesie, in der es nur noch Siegertypen geben darf und keine Opfer mehr vorkommen können. Anders gesagt: Wenn namhafte Theologen heutzutage als Charakteristikum unserer Gesellschaft die Gottes-Amnesie, die Gottvergessenheit, ausmachen, bedeutet das nicht auch, daß dort, wo Gott vergessen wird, auch der Mensch, der erniedrigt, entwürdigt und entmenschlicht wurde, vergessen ist?

Ein solches Erinnern aus dem Glauben an einen mitleidenden Gott weiß auch um die dunklen Seiten Gottes, die nicht einfach erklärt werden können. Der Schrei des Gottessohnes am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27, 46) wurde nicht unmittelbar beantwortet. Die Frage des Karfreitags trifft sich mit so vielen Fragen der Menschen in Verzweiflung und Angst. Seitdem können wir mit unseren furchtbaren offenen Fragen leben – in der Hoffnung, daß sie im Licht des Ostermorgens beantwortet werden.

Christliches Erinnern lebt letztlich aus der Hoffnung, daß nur Gott selbst die Tränen abwischen kann und daß nur ER selbst am Ende Richter ist. Es ist jene Hoffnung, die uns heißt, den Blick auf den Gekreuzigten zu richten – trotz allem.

Dennoch, liebe Schwestern und Brüder im Glauben, stellt sich auch unserer Kirche die Frage von Mitverantwortung. Das Schuldbekenntnis der katholischen Kirche, vor aller Welt am 12. März 2000 von Papst Johannes Paul II.

ausgesprochen, enthält auch das „Schuldbekenntnis im Verhältnis zu Israel“: „Laß die Christen der Leiden gedenken, die dem Volk Israel in der Geschichte auferlegt wurden. Laß sie ihre Sünden anerkennen, die nicht wenige von ihnen gegen das Volk des Bundes und der Verheißung begangen haben.“

Während seiner anschließenden Pilgerreise nach Israel hat der Papst am 23. März 2000 in der Gedenkstätte Yad Vashem dieses Bekenntnis vertieft und es dann symbolkräftig an der Klagemauer hinterlegt: „Als Bischof von Rom und Nachfolger des Apostels Petrus versichere ich dem jüdischen Volk, daß die katholische Kirche, motiviert durch das biblische Gesetz der Wahrheit und der Liebe und nicht durch politische Überlegungen, tiefste Trauer empfindet über den Haß, die Verfolgungen und alle antisemitischen Akte, die jemals irgendwo gegen Juden von Christen verübt wurden. Die Kirche verurteilt Rassismus in jeder Form als eine Leugnung des Abbildes Gottes in jedem menschlichen Wesen (Gen 1, 26).“

Diese Symbole der Versöhnung von Papst Johannes Paul II. sind zu einer Quelle der Erneuerung geworden. Und am 15. Januar 2005 sagte der Papst in seiner Botschaft zum 60. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz: „Dieser Versuch, ein ganzes Volk planmäßig zu vernichten, liegt wie ein Schatten über Europa und der ganzen Welt; es ist ein Verbrechen, das für immer die Geschichte der Menschheit befleckt. Heute zumindest und für die Zukunft gelte dies als Mahnung: Man darf nicht nachgeben gegenüber den Ideologien, die die Möglichkeit rechtfertigen, die Menschenwürde aufgrund der Verschiedenheit von Rasse, Hautfarbe, Sprache oder Religion mit Füßen zu treten.“

Wenn wir nun heute, liebe Schwestern und Brüder von Pax Christi, Erde aus Auschwitz-Birkenau als Zeichen gegen das Vergessen in die Pax-Christi-Kapelle in Speyer bringen, ist das für mich nicht nur eine Mahnung zur permanenten Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit, sondern ebenso eine deutliche Frage, wie nachhaltig Deutschland und Europa aus der alle Maßen übersteigenden Katastrophe gelernt haben. Immer wieder flackert der Antisemitismus auf. Auch in unserem Land wird er wieder sichtbarer. So liegt weiterhin ein langer Weg der Läuterung und der Auseinandersetzung vor uns. Gehen wir ihn miteinander! Aus der Tiefe des Schmerzes und des Leides ruft das Herz der Gläubigen: „Ich aber, Herr, ich vertraue auf dich, ich sage: Du bist mein Gott.“ (Ps 31, 14). Amen.